

Ulrike Bail

## Daß Güte und Wahrheit einander begegnen

*Psalm 85*

### Übersetzung

Bei der Übersetzung werde ich vom hebräischen Endtext ausgehen und möglichst eng an der hebräischen Vorlage bleiben, um so die Sprachstruktur in ihrer Verwobenheit und Mehrschichtigkeit des Psalmgedichtes selbst zur Sprache kommen zu lassen.

- 1 *Dem Chorleiter. Von den Korachiten. Ein Psalm.*
- 2 *Du hast Wohlgefallen, Adonaj, an deinem Land,  
du hast gewendet das Geschick Jakobs.*
- 3 *Du hast aufgehoben die Schuld deines Volkes,  
du hast bedeckt all ihre Sünde. Sela.*
- 4 *Du hast weggenommen deinen Zorn,  
du hast abgewendet die Glut deines Wutschnaubens.*
- 5 *Wende uns um, Gott unserer Hilfe,  
und brich deinen Grimm weg von uns.*
- 6 *Willst du auf ewig wutschnauben gegen uns,  
andauern lassen dein Wutschnauben von Generation zu Generation?*
- 7 *Willst du uns nicht wenden und uns beleben,  
damit sich freue dein Volk an dir?*
- 8 *Laß uns sehen, Adonaj, deine Güte  
und deine Hilfe gib uns.*
- 9 *Ich will hören, was Gott, Adonaj, sagt.  
Ja, er sagt: Frieden zu seinem Volk und zu seinen Frommen,  
und sie sollen zur Torheit nicht zurückkehren.*
- 10 *Gewiß, nahe ist denen, die ihn fürchten, seine Hilfe,  
damit Ehre wohne in unserem Land.*
- 11 *Güte und Wahrheit begegnen sich,  
Gerechtigkeit und Frieden küssen (sich).*
- 12 *Wahrheit wird sprießen aus dem Land,  
und Gerechtigkeit wird vom Himmel herabschauen.*
- 13 *Auch gibt Adonaj das Gute,  
und unser Land gibt seinen Ertrag.*
- 14 *Gerechtigkeit geht vor ihm her,  
und achtet auf den Weg seiner Schritte.*

### Kontext

Es besteht weitgehend Übereinstimmung, daß Ps 85 die nachexilische Zeit spiegelt. Vor allem die in V 2 formulierte Rückschau auf das gewendete Geschick Jakobs wird in Verbindung mit der Befreiung aus dem babylonischen Exil gesehen. Auch Anklänge an die exilischen und nachexilischen Propheten Deutero- und Tritojesaja, sowie Sacharja machen diese zeitliche Verortung wahrscheinlich.

Trotzdem es nach der Eroberung Babylons durch den persischen Herrscher Kyros 539 vor unserer Zeitrechnung den unter der Herrschaft Babylons Deportierten möglich war, aus dem Exil in Babylon wieder in ihre Heimat zurückzukehren, entspricht die Lage dort nicht dem, was die Heilpropheten des Exils verheißen hatten, nämlich nationale Restauration und einen weltpolitischen Umbruch. Zwar wird unter der Oberherrschaft der Perser die kulturelle und

religiöse Identität der eroberten Völker (Ermöglichung der Rückkehr, des Tempelbaus, Restitution lokaler Kulte, lokale Selbstverwaltung) geachtet und gefördert, doch auch dies nur zu dem Preis politischer und wirtschaftlicher Abhängigkeit von Persien. Die durch die Exilierung hervorgerufene ärmliche Situation des Landes verschärft sich unter der rigorosen Steuerpolitik der Perser und führt zu einer Zerklüftung der Sozialstruktur. Die Besitzverhältnisse sind nicht geklärt, die aus dem Exil Zurückkehrenden erheben Anspruch auf ihre Häuser, von denen inzwischen andere Besitz genommen haben. Die Organisation des Alltagslebens ist mühsam, da die Infrastruktur durch die Kriege zerstört wurde. Während kleine Kreise aufgrund der Kooperation mit den persischen Herrschern finanziell und politisch profitieren, verelenden weite Teile der kleinbäuerlichen Bevölkerung. Eine Hungersnot um 520 v. Chr., durch eine Dürre hervorgerufen, dramatisiert die Situation. Die Hoffnungen, die sich an den Tempelbau in Jerusalem knüpfen, werden nicht erfüllt. Die Chancen zu einem gemeinsamen Neuanfang erweisen sich als sehr gering, die Dominanz der Perser über jüdische Lebensräume greift umfassend. Aus dieser Situation heraus, gewissermaßen als Seismograph der Situation ist Ps 85 zu verstehen.

Der Psalm gehört zu der Gruppe der den Korachiten (eine der Sängergilden des Jerusalemer Tempels) zugeschriebenen Psalmen (Ps 42–49, 84, 85, 87–89), die durch eine Konzentration auf Jerusalem und Zion als Ort der Gegenwart Adonajs geprägt sind.

### Auslegung

Der Psalm hat drei Teile, die sich in der Zeitform unterscheiden (V 2–4 Vergangenheit, V 5–8 Gegenwart, V 9–14 Zukunft), aber durch Leitworte und Wortwiederaufnahmen eng miteinander verknüpft sind. Es ist vor allem das hebräische Verb für ‚wenden‘ (sub), das die drei Teile verbindet (V 2, 4, 5, 7, 9, und ‚wenden, zurückwenden, umwenden, zurückkehren, umkehren‘ bedeuten kann. Dieses Bewegungsverb gibt das Thema des Psalms an: es geht um eine Wende, genauer um eine Wende der gegenwärtigen Erfahrungen, wie sie in den Versen 5–8 ins Wort gebracht werden.

#### *Klage über die ausbleibende Hilfe Gottes (V 5–8)*

In der Form eines Volksklageliedes ‚schildert‘ der Psalm die Gegenwart. Volksklagelieder sind Gebete der Gemeinde in einer beklagenswerten Situation, die Gott zur Hilfe zu bewegen suchen (vgl. Ps 44; 60; 74; 80; 83; 89; 90). Dabei werden nicht einzelne Phänomene geschildert, sondern die Erfahrung wird sprachlich verdichtet, gewissermaßen poetisch-theologisch ins Wort gebracht. Zwei Bitten (V 5, 8) rahmen zwei Fragen (V 6, 7) ein, wobei Fragen und Bitten als (Auf-)forderungen an Gott, das Leid zu wenden, zu verstehen sind. Das Insistieren auf die zuwendende Hilfe Gottes wird durch jeweils zweimaliges Nennen der Worte Hilfe (V 5, 8) und wenden (V 5, 7) betont. Auch die Wortfelder unterstreichen die Bitte um Hilfe. So dominiert in V 5, 6 das Wortfeld ‚Zorn‘ (Grimm, wutschnauben, Wutschnauben), während in V 7, 8 die Hilfe Gottes sprachlich präsent wird (beleben, freuen, Güte, Hilfe), gleichwohl in der Realität von ihr nichts zu spüren ist. Sowohl durch das deutende Benennen der gegenwärtigen Erfahrung als unter dem Zorn Gottes leben, als auch das Benennen des Abwesenden, nämlich eines Lebens in Freude aufgrund von Adonajs Güte und Hilfe, wird die leidvolle Realität als ausbleibende Hilfe Gottes interpretiert.

Die Noterfahrungen der Gegenwart sind geprägt von Ausweglosigkeit und sie tendieren dazu, das Leben der Menschen so zu umgreifen, daß Resignation bestimmend wird. So könnte V 6 als Tiefpunkt der Klage interpretiert werden, da in diesem Vers die Beterinnen und Beter auf der Satzebene vom Zorn umschlossen sind (wutschnauben – gegen uns – Wutschnauben). Gleichzeitig wird die erfahrene Gegenwart der (als Abwendung Gottes verstandenen) Not in die Länge gezogen, so daß die Gegenwart schier endlos und keine andere Zeit möglich scheint. Die endlose Gegenwart der fehlenden Zuwendung Gottes bildet den Anfang, die Mitte und das Ende von V 6 (Willst du *auf ewig* wutschnauben gegen uns, *andauern lassen* dein Wutschnauben *von Generation zu Generation?*), so als wären alle Zeiten von der Vergangenheit bis zur Zukunft auf diese eine notvolle Gegenwart geschrumpft, die sich gleichzeitig in und auf alle Zeiten ausdehnt und sie beherrscht. Doch dieser Blick, der von der Gegenwart gebannt ist und in Gefahr steht, die Gegenwart als unveränderlich zu begreifen, wird im Psalm selbst aufgebrochen. Die Aufforderung an Gott, die Beterinnen und Beter zu wenden (V 5) korrespondiert zu der Aufforderung in V 8: *Laß uns sehen, Adonaj, deine Güte*. Beides zusammen impliziert den Wunsch nach einer Änderung der Blickrichtung, die ja schon durch das

Nennen der positiven Worte in V 5–8 angelegt ist. Auch die Form der Klage birgt in sich selbst schon das Vertrauen, daß der Gegenwart keine Totalität zukommt. Indem Gott als *Gott unserer Hilfe* (V 5) als Adressat der Klage angerufen wird, wird die Hoffnung laut, daß die Gegenwart nicht alles ist, daß auch sie sich wenden kann.

Verstärkt wird dieser Einspruch gegen die schier endlose Gegenwart der Not durch die beiden anderen Strophen des Psalms, die die Mittelstrophe der Klage über die Abwendung Gottes umgeben. Während in der ersten Strophe die vergangene Hilfe Gottes thematisiert wird, kommt in der dritten die Hoffnung auf eine gewendete Zukunft zu Wort. Schon die Struktur des Psalms macht deutlich, daß die Klage getragen ist von der Hoffnung, daß die Not sich wende.

#### *Erinnerung an vergangene Hilfe Gottes (V 2–4)*

Die Verse 2–4 stehen im Perfekt, sie erinnern an eine vergangene Zeit, in der Gottes Hilfe gegenwärtig war. Der Halbvers *du hast gewendet das Geschick Jakobs* bezieht sich auf die Rettung aus dem Exil. Der Vergleich mit anderen Bibelstellen, wo es ebenfalls um ‚das Wenden des Geschicks‘ geht, verdeutlicht diese Bezugnahme (vgl. Ps 126,4; Am 9,14; Jer 29,14; 30,3.18; 31,23; u.ö.). Allerdings wäre eine Übersetzung mit *du hast die Gefangenschaft gewendet* auch möglich. Dabei wird das Nomen nicht von dem hebräischen Verb für ‚wenden‘, sondern für ‚gefangen sein‘ abgeleitet. Auch die jüdische Kommentierung des Bibeltextes (Randmasora) macht darauf aufmerksam, daß hier ‚Gefangenschaft‘ zu lesen sei. Sich auf die eine oder andere Weise festzulegen aber hieße, die Mehrdeutigkeit des hebräischen Textes auf eine Deutung zu begrenzen. Daß in dem Nomen *Geschick/Wendung* einem Sprachspiel ähnlich – bewußt oder unbewußt – die Befreiung aus der Gefangenschaft des Exils mitschwingt, ist durchaus möglich.

Warum aber erinnern die Psalmbeterinnen und Psalmbeter gleich zu Beginn an die Vergangenheit? Dies im Sinne eines ‚Ach, die gute alte Zeit war doch viel besser‘ zu verstehen, liegt nahe, doch entspricht nicht Ps 85. Die Erinnerung an Gottes vergangenes Heilshandeln ist häufiger Bestandteil der Klagepsalmen des Volkes. Der Kontrast des früher Erlebten zur Gegenwart verschärft die Klage, denn es zeigt, wie es sein könnte, aber nicht ist. Die Imagination des Heils in der Erinnerung läßt die Hoffnung nicht zugrunde gehen, sondern hält sie aufrecht, wenngleich vielleicht an der Grenze zur Verzweiflung. Zu bedenken ist jedoch, daß der Adressat dieser Verse Gott ist. Zwar erinnert sich das Volk selbst an Gottes rettendes Handeln, wenn es die Verse betet, doch primär soll Gott erinnert werden, d. h. Gott wird mit seinem eigenen rettenden Handeln in der Vergangenheit konfrontiert. Indem Gott nun an seine Errettungstaten, wie sie in der Befreiung aus dem Sklavenhaus Ägypten und aus dem Exil in Babylon deutlich geworden sind, erinnert wird, soll er dazu bewegt werden, erneut helfend einzugreifen.

Auf dem Hintergrund der kontrastierenden gegenwärtigen Noterfahrung lassen die Verse 2–4, die die Heilserfahrung der Vergangenheit geradezu beschwören (sechs Perfektformen), erahnen, wie sehr damit gerungen wurde, daß sich die großen Verheißungen der Exilpropheten nicht erfüllt haben. Die Utopie eines weltumfassenden Friedens hat sich nicht erfüllt, das angebrochene Heil ist wieder ganz fern gerückt (vgl. Jes 61,1; 59,9ff; Hagg 1,5ff; Sach 1,12). Gerade deswegen wird an die Zuwendung Gottes zu seinem Land und zu seinem Volk (Jakob ist hier die Bezeichnung für das ganze Volk) und die Abwendung vom Zorn als grundlegendes Rettungshandeln Gottes erinnert. Die Gegenwart hat nicht das letzte Wort, denn „was anders war, kann anders werden“ (Ebach). Das letzte Wort hat Gott, wie es in V 9ff zu Gehör gebracht wird.

#### *Die gewendete Zukunft (V 9–14)*

Eingeleitet durch die Selbstaufforderung, Gottes Wort zu hören (V 9a) wird im dritten Teil des Psalms die Hoffnung auf eine zukünftige Wende zur Sprache gebracht. Das erste Wort, das die erhoffte Wende formuliert, ist ‚shalom‘, das im Deutschen aufgrund seiner Bedeutungsbreite nicht mit einem einzelnen Wort angemessen wiedergegeben werden kann. Es ist ein zutiefst positives Wort, das Heilsein, Ganzheit, Unversehrtheit, Ruhe, Sicherheit und Ungefährdetsein umschreibt. Frieden für das Volk und die Frommen eröffnet die Utopie der folgenden Verse, die das kommende Heil als kosmische Erneuerung und als Kommen Adonajs zur Sprache bringen. Die Nähe der Hilfe wird in V 10 klar formuliert (vgl. Jes 51,5; 56,1). Und diese Nähe verwirklicht sich im Wohnen der Herrlichkeit Adonajs im Land. In der Zeit der

Deportationen und des Exils hat die Herrlichkeit Adonajs das Land verlassen (vgl. Ez 1). Auf ihre Rückkehr ins Land (nach Jerusalem) gründet sich die Hoffnung (vgl. Jes 40,1; 42,8; 43,7; 60,2; Ez 43,2.7).

In V 11 werden vier Worte, in denen die Utopie gründet, genannt. Diese Grundworte sind soziale Verhältnisbegriffe. Eine Übersetzung dieser hebräischen Worte, die sich in ihren jeweiligen Bedeutungen berühren, ist immer nur ein Versuch, die ineinandergreifenden Bedeutungsfelder in einem Wort einzufangen.

Die Reihe der Grundworte beginnt mit *häsäd* (Güte, Huld, Freundlichkeit). *häsäd* gehört in den Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen, der Familien- und Nachbarschafts Solidarität. Konstitutiv sind dabei lebensfördernde und lebenserhaltende Aspekte, Gegenseitigkeit, Gemeinschaft, Beständigkeit und Verlässlichkeit. Es liegen keine rechtlichen Verpflichtungen zugrunde, jedoch hat das Wort einen starken Tatcharakter. Das zweite Wort *ämät*, das in der Regel mit Wahrheit übersetzt wird, hat zu tun mit Festigkeit, Zuverlässigkeit, Beständigkeit, Dauer und Treue. Die Verbindung von Güte und Wahrheit als Attribute Gottes kommen häufig zusammen vor und könnten mit tätiger Güte und bewahrende (im doppelten Sinn des Wortes von be-wahr(heit)-en) Treue wiedergegeben werden.

Als nächstes folgt Gerechtigkeit (*sädäq*). Dieses Wort hat ein leichtes Übergewicht, da es im Gegensatz zu den anderen drei Grundworten, die jeweils zweimal vorkommen, dreimal erwähnt wird und das Heilsbild abschließt. Auch *sädäq* ist an der Gemeinschaft orientiert und meint weniger eine Gerechtigkeit um des Prinzips willen, sondern tendiert zu einer Solidarität mit den Menschen, die am Rande einer Gesellschaft stehen. Die Nähe zum deutschen Wort Erbarmen in seiner ursprünglichen Bedeutung ‚von Not befreien‘ (ab-armen) ist bei einer Übersetzung von Gerechtigkeit mitzubedenken.

Die Verse 11–14 thematisieren diese Grundworte in ihrer Begegnung und Beziehung zueinander, denn nur in der Begegnung derselben kann die Hoffnung entstehen, von der die Rede ist. Daß diese Begegnung nicht immer harmonisch verläuft, darauf weist die hebräische Verbform ‚sie küssen‘ (V 11) hin, die auch auf ein anderes hebräisches Verb mit der Bedeutung ‚kämpfen‘ zurückgeführt werden kann. Diese Möglichkeiten einer Begegnung von Gerechtigkeit und Frieden spiegeln sich auch in der Begegnung von Güte und Wahrheit. Das hebräische Verb ‚begegnen‘ kann positiv und negativ Bedeutungsweisen haben. Daß sich die vier Grundworte überhaupt treffen, mag manchesmal schon sehr viel sein, wenn man an eine Güte ohne Wahrheit, eine Gerechtigkeit ohne Zuneigung, an einen Frieden um den Preis von Ungerechtigkeit oder an Wahrheit auf Kosten der Armen denkt.

Die dynamische Zuordnung der Grundworte wird in V 12 weitergeführt. Während die Wahrheit aus dem Land, von unten sproßt, schaut die Gerechtigkeit vom Himmel herab. Obere und untere Grenze des Lebensraumes werden in Beziehung zueinander gesetzt und in diesem umfassenden Raum verortet sich die Utopie von Ps 85. Dabei meint das hebräische Verb ‚sprossen‘ mehr als nur vegetative Vorgänge. Durch die Verbindung mit Himmel (und damit Regen), Erde, sprossen, Ertrag (V 12.13b) wird eine Heilszeit, die von Erntefülle ausgezeichnet ist, angedeutet (vgl. Gen 2,5.9; Jes 4,2; 30,23; 55,10f; 61,11; Jer 31,12; Am 9,13; Ps 67,7 u.ö.). Die erhoffte zukünftige Wende hat kosmisches Ausmaß, so wie in Jes 45,7–8 Gerechtigkeit und Hilfe als ein Schöpfungshandeln Adonajs zur Sprache gebracht werden.

In V 14 wird das Kommen Adonajs ‚beschrieben‘. Wie eine Botin schreitet die Gerechtigkeit Adonaj voran und *und achtet auf den Weg seiner Schritte* (vgl. Jes 40,3f; 43,16.19; 52,12). Die dynamische Vorstellung der Grundworte tendiert dazu, diese wie Personen auftreten zu lassen (und nicht als hohe, abstrakte Begriffe!). Die Gerechtigkeit ist nicht nur eine Botin des Kommes Adonajs, sie folgt auch seinen Schritten, sie ist nicht nur Wegbereiterin, sondern auch Wegbegleiterin. Interessanterweise ist die Gerechtigkeit Subjekt der Verben, nicht Adonaj. Die Gerechtigkeit umgibt ihn, führt ihn und folgt ihm. Das Kommen Gottes ist unzertrennbar mit Gerechtigkeit verbunden. Ohne sie ist sein Kommen ausgeschlossen. Hier ließe sich ein Bogen zu Jes 58 schlagen. Während es in Jes 58 eindeutig um die Gerechtigkeit der Menschen, um ihre tätige Solidarität mit den Gefangenen, Hungrigen, Obdachlosen, Armen, Unterdrückten und Gebeugten geht, deutet Ps 85 eine gesellschaftliche Konkretisierung nur an und läßt offen, auf welche Weise die vier Grundworte die gesellschaftliche Realität konkret verändern. Durch die Wegmetapher in Ps 85,14 aber kommt zu der vertikalen Bewegung in

V 12 (sprießen, herabschauen) eine horizontale hinzu und verstärkt die Dynamik der Gerechtigkeit, die einen Weg zu den Menschen und unter den Menschen sucht.

### Resümee

Im Mittelteil bringt Ps 85 die trostlose Gegenwart klagend vor Gott zur Sprache. Die umfassende und endgültige Heilszeit, die die Propheten verheißen hatten, war nicht eingetroffen. Doch an Stelle von Resignation und Lähmung setzt sich der Psalm mit dem gesellschaftsuto- pischen Gehalt der Heilsprophetien auseinander und entwirft im Zusammenkommen von Klage über die Gegenwart und erinnerter Wende in der Vergangenheit ein neues Hoffnungsbild. Zwischen Verheißung und Realität, gegenwärtiger Not und Glaube, zwischen Analyse und Utopie halten die Psalmbeterinnen und Psalmbeter an der Hoffnung fest, daß der Gegenwart keine Endgültigkeit zukomme, sondern sich mit Gottes Hilfe zu einer Zeit der Güte und der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens wenden werde.

Ps 85 wurde und wird bis heute in vielfältiger Weise neu gelesen und neu formuliert (Beispiele sind in den angegebenen Aufsätzen von Jürgen Ebach zu finden). Vielleicht liegt dieser Aktualisierungsprozeß im Psalm selbst begründet, denn dort findet angesichts bedrängender Not ein aktualisierendes Lesen früherer Verheißungen statt, um der Hoffnung ein neues Bild zu geben. Sowohl in der rabbinischen Literatur (Streit der Engel über die Erschaffung des Menschen; Begegnung zwischen Mose/Prophet und Aaron/Priester), als auch in der christlichen Literatur (Streit der vier Töchter Gottes über die Erlösung des Menschen; Paul Gerhardts Lied ‚Herr, der du vormals hast dein Land‘ EKG 185; befreiungstheologische Rezeptionen) wird Ps 85 in je spezifischer Weise aufgenommen, diskutiert und neu formuliert.

### Literatur

- Albertz, Rainer, Religionsgeschichte Israels in alttestamentlicher Zeit (ATD Ergänzungsreihe Bd 8/2), Göttingen 1992
- Becker, Joachim, Israel deutet seine Psalmen (SBS 18), Stuttgart 1966
- Ebach, Jürgen, „Gerechtigkeit und Frieden küssen sich“ oder: „Gerechtigkeit und Frieden kämpfen“ (Ps 85,11). Über eine biblische Grundwertedebatte. in: Ulrike Bail/Rente Jost (Hg.), Gott an den Rändern. Sozialgeschichtliche Perspektiven auf die Bibel. Neukirchen-Vluyn 1996, 42–52
- Ebach, Jürgen, Was anders war, kann anderes werden. Sozialgeschichtliche Bibelauslegung über Ps 85, JK 9 (1996) 510–512
- Fohrer, Georg, Psalmen, Berlin-New York 1993
- Kraus, Hans-Joachim, Psalmen. 2. Teilband Psalmen 60–150 (BKAT XV/2), Neukirchen-Vluyn 1978
- Lohfink, Norbert/Zenger, Erich, Der Gott Israels und die Völker. Untersuchungen zum Jesajabuch und zu den Psalmen (SBS 154). Stuttgart 1994
- Rauh, M., „Herr, wie gut warst du zu deinem Land“, Campesinos beten Psalmen, in: G.Bitter/N.Mette (Hg.), Leben mit Psalmen, München 1984, 237–244
- Rokay, Zoltán, Die Datierung des Psalmes 85, ZKTh 113 (1991) 52–61
- Schroer, Silvia, Auf dem Weg zu einer feministischen Rekonstruktion der Geschichte Israels, in: Luise Schottroff/Silvia Schroer/Marie-Theres Wacker, Feministische Exegese. Forschungserträge zur Bibel aus der Perspektive von Frauen, Darmstadt 1995, 83–143
- Westermann, Claus, Vergegenwärtigung der Geschichte in den Psalmen, in: ders., Forschungen am Alten Testament. Gesammelte Studien, München 1964, 306–335